Nro. 22.

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 15ten März 1805.

Vaterlandskenntniß.

Ueber die Bevölkerung und Häusermenge in Dortmund in der Periode seiner ehemahligen Blüthe.

Diese beginnt mit dem XIVten Jahrhundert, und reichet bis ins erste Viertel des XVIIten. Darüber sind meine Freunde in dieser Stadt mit mir einig; über die beyden andern Puncte sind zwischen uns die Meinungen zum Theil verschieden. Hier ist meine Ansicht des Ganzen, damit sie geprüft, und, wo nöthig, berichtigt werde.

Daß die Menschenzahl in Dortmund in jenem Zeitraum beyweitem gröser war, als hernach und auch jetzt noch, gebe ich gern zu, wiewohl ich doch — wie von meinen Freunden auch geschehen wird — dem nicht unbedingt glauben möchte, was Chroniken und Sagen davon erzählen oder wagen möchte — das aus Mangel an Nachrichten nicht möglich ist — über die Anzahl der Bevölkerung auch nur zu vermuthen.

Während dieser glücklichen Periode war Dortmund das Bundeshaupt und die Stapelstadt der Hanse *) in unserer Gegend; der Eisenhandel des märkischen Süderlandes war in seinen Händen; in seinen Mauern blüheten ansehnliche Wollenmanufacturen und Kleinschmieden u. a. Fabriken; es war der Mittelpunct des Waaren-Einkaufs und der Vergnügungen der weiten Nachbarschaft umher; Bejahrte und Begüterte aus dieser, wählten, um sicher u. ruhig zu leben, häufig die Stadt zu ihrem Wohnorte, worin der größeste Ueberfluß an Naturgütern war, welche der herrliche Getreideboden der Feldmark und die Zufuhr der umliegenden Länder ihr verschafften.

Aus diesem allen und besonders auch aus den zahlreichen, mannichfaltigen, großen, öffentlichen Bauten, welche Dortmund in jenem Zeitraume machte, kann man sicher auf dessen hohen Wohlstand und starke Bevölkerung schließen. Die Aufführung der Privatgebäude, welche in der letzten Hälfte des XVIIIten Jahrhunderts im Wupperthal entstanden sind, hat eine nahmhafte Menge Handwerker, die beym Bauen nöthig sind, dahin gezogen u. beschäftigt. Wie groß wird nicht die Zahl der Arbeiter gewesen seyn, die damahls von allen Seiten her nach Dortmund strömten, als die Gräben, Wälle, Mauern, Thore,

*) 1372 ist das große Verbund zwischen den Ansee-Städten aufgerichtet, dem Dortmund beygetreten. Dithm. Müllh. Chronik. Mspt.

Straßenpflaster (schon 1599 — 1501) Kirchen, Thürme u. s. daselbst angelegt wurden? — Dortmund bauete dauerhaft von sorgfältig gefügten Quadern und Steinen; das Wupperthal leicht und von Holz. Jene Anlagen haben schon drey Jahrhunderte überstanden und werden noch stehen, wenn die jetzt neuen schönen Häuser in diesem veraltert und verschwunden sind.

Ueber die Häuser-Menge in Dortmund, während der Periode, wovon hier die Rede ist, bin ich nicht mit meinen Freunden einerley Meinung. Sie nehmen sie bey weitem größer an, als gegenwärtig, und besetzen den jetzt unbebauten Theil der Grundfläche in den Höfen der Stadt mit Häusern. Nach meinem Dafürhalten waren der Wohnungen damahls nicht viel mehrere, als jetzt, und was jetzt Obst- und Gemüsegärten ist, war auch vormahls meistentheils unbebauet u. leer. Diese, vom gemeinen Glauben abweichende Behauptung wird ihr Auffallendes verlieren, wenn man sich in die ehemahlige Verfassung, Lebensweise, Sitten u. s., und die Veränderungen, die damit allmählig in dieser Stadt vorgegangen sind, versetzen will.

Der Grundriß des jetzigen Dortmund ist kurz dieser. In der Mitte der Stadt und an den Hauptstraßen stehen die Bürgerhäuser sehr dichte an einander; die meisten ohne, oder doch nur mit einem sehr kleinen Hofraum. Weiter vom Mittel u. von den Hauptstraßen sind Höfe, — je näher den Wällen zu, je mehrere — zum Theil einen und mehrere Morgen groß, in denen nur das Haus des Eigenthümers mit dessen Wirthschaftsgebäuden steht. Hin und wieder zwischen diesen Höfen und in der Nähe der Stadtwälle liegen auf engem Raume in einzelnen, verlornen Parthieen, Gruppen von kleinen Häusern und Hütten. Um das Ganze, dessen Form oval ist, zieht sich Wall, Mauer und Graben der Stadt.

Dortmunds Urverfassung war die eines Dorfes *). Die dortige Eintheilung in drey Bauerschaften ist sicher die älteste; der jetzige Markt war anfänglich der gemeinschaftliche Bauerplatz. Auf den Höfen daselbst wohnten altdeutsche Wehren, denen die Ländereyen der Feldmark gehörten, die im Frieden Ackerbau trieben und im Kriege im Heerbann standen. Neben und an den Höfen wohnten wohl damahls in Hütten Taglöhner u. Handwerker, die hörig waren und kein Grundeigenthum hatten. Wie sich dies alles zur städtischen Verfassung im Fortschritt der Zeiten entwickelt und mehr denn einmahl verändert hat; wie aus dem Orte eine Reichsstadt nebst einer dazu gekommenen Grafschaft und ihrem Gebiete geworden ist, gehört nicht hieher.

Im XIIten und XIIIten Jahrhundert wanderten Manufacturen u. Fabriken, Handel und Gewerbe in Dortmund ein, das schon damahls u. Jahrhunderte früher befestigt war. Die Grundeigenthümer in den Höfen erkannten die Nützlichkeit dieser Ankömmlinge und gaben ihnen Sicherheit und Schutz. Um den ehemahligen Bauerplatz her — (aus dem ein Bongard (pomerium), d. i. ein Ort, da man Gericht, Pferdeübungen, Turniere — es war im Mittelalter mehrmahls auf

*) Das Entstehen der meisten Dörfer in unserer Gegend fällt in den langen unbekannten Zeitraum zwischen den Römerkriegen und Karl dem Großen.

demselben Stechspiel — und öffentliche Zusammenkünfte zu halten pflegte, mochte geworden seyn) — zu beyden Seiten der Hauptwege, besonders des Hellweges, hin und wieder zwischen den Höfen und an den Wällen der Stadt lagen im Mittelalter, da man mit dem Boden nicht geizig war, breite oder schmale, unregelmäßige Streifen als Gemeinheit offen, unbebauet und vielleicht mit Eichen besetzt. Diese wies man den Industrie treibenden Fremdlinge und deren sich mehrenden Nachkommen, die in der Folge mit den früher schon vorhandenen hörigen Handwerkern und Taglöhnern in eine Masse verschmolzen, zu Niederlassungen an. Sie entrichteten davon wohl anfangs an die Stadt Wordgeld (Grundzinse), das späterhin eingegangen ist. Auf die nähmliche Art mögen die Kaiser und die Grafen von Dortmund einen Theil ihres Bodens, den sie daselbst von des Reichs wegen, oder als Erbe besaßen (z. B. den Friedhof u. a.) haben bebauen lassen. Bevölkerung und Wohlstand wuchsen von dem an in der Stadt, und die Bewohner der Uranlagen (der Höfe) erhielten für ihre überflüßigen Natural-Erzeugnisse reichlichen Absatz.

Dabey war und blieb bis zu Ende des XIVten Jahrhunderts die Verfassung aristokratisch. Regierung u. Grundeigenthum waren in den Händen einer nahmhaften Anzahl alter Geschlechter, die in den Höfen wohnten, Landwirthschaft trieben und in den Reichskriegen u. Stadtfehden Reuterdienst thaten. Sie waren mit der benachbarten Lehnmannschaft — aus der unser Geburtsadel hervorgegangen ist — eines Standes. Man findet ihre Nahmen in den Urkunden des XIIIten Jahrhunderts unter diesen als Zeugen. Sie liebten, wie es scheint, den Beysatz, Dortmundische Bürger (cives Tremon.), der damahls eine Ehrenbenennung und nicht so gemein, wie späterhin, seyn und den alten Geschlechtern allein zustehen mochte. Die Masse der andern Einwohner der Stadt stand wohl zu ihnen in dem Verhältniß als Unterthanen. Sie dienten zu Fuß in der Landwehre, beschäftigten sich zu Hause mit Händearbeit, Gewerbe u. Handel; waren in Gilden, Zünfte u. s. abgetheilt, die der Rath angeordnet hatte, und vom Antheil am Stadtregiment ausgeschlossen.

Daß dieses frey, weise und gelinde müsse gewesen seyn, läßt sich daraus sicher schließen, weil die Anzahl und der Wohlstand, der Freyheitsgeist und das Ehrgefühl der Gewerbetreibenden während des XIVten Jahrhunderts dergestalt gestiegen waren, daß sie beym Anfange des XVten — wohl aus keinem andern Grunde, als um den alten Geschlechtern nicht länger untergeordnet zu seyn — eine Revolution durchsetzten, welche die Aristokratie vernichtete u. Demokratie einführte. Durch Vergleich zwischen den Partheyen kam die neue Constitution zu Stande. Männer von Weisheit, Erfahrung und Vaterlandsliebe haben sie entworfen und späterhin ausgebildet. Sie bestand vier Jahrhunderte zum unaussprechlichen Glück für den kleinen Freystaat. Der neueste Reichsdeputations-Hauptschluß hat sie vernichtet.

Wahrscheinlich schon vor dieser Revolution des XVten Jahrhunderts u. vollends nach derselben hat die Anzahl der alten Geschlechter in Dortmund immer abgenommen. D. Müller hat über hundert Nahmen und Wappen derselben, die im

Mittelalter daselbst vor u. nach gewohnt und gewirkt haben, aufgezeichnet. Von ihnen allen ist jetzt nur noch, als adelich, das einzige Geschlecht von Bersword in der Stadt vorhanden, in glücklichem Wohlstand. So geht alles im wunderbaren ewigen Wechsel der Zeiten vorüber und unter. Das von den verschwundenen alten Geschlechtern besessene Grundeigenthum ausserhalb der Stadt wurde für die gemeinen Bürger käuflich. Die angesehenen reichen Familien aus diesen erwarben es vor und nach. Späterhin wurden die Ländereyen immer mehr vereinzelt und zerstückelt. Eben so erwarben auch jene die Höfe in der Stadt und bewohnten sie. Es kann seyn, daß der eine und andere dieser alten großen Höfe in zwey, drey und mehrere ist nachmahls vertheilt und manches Stück einzeln bebauet worden. Doch werden der auf diese Art entstandenen Häuser nur wenige seyn, und sie sind wohl noch meistens vorhanden.

Ueberhaupt sind weder wahrscheinliche noch nöthigende Gründe in der Geschichte von Dortmund vorhanden, um anzunehmen: die Höfe daselbst wären entweder aus ehemahligen wüste gewordenen Hausstellen entstanden, oder diese Höfe in irgend einem Zeitraum mit nachmahls verschwundenen Manufacturisten- und Fabrikanten-Häuschen besetzt gewesen. Die eine oder andere dieser Totalveränderungen eines großen Theils der Stadt-Oberfläche müßte entweder in oder nach der Periode der ehemahligen hohen Blüthe erfolgt seyn. Das erste ist gar nicht denkbar, und das zweyte widerlegt die Geschichte.

Sollten wohl in einer Stadt, die mitten im Ueberfluß der unentbehrlichsten Bedürfnisse lag, die die freyeste, glücklichste Verfassung und eine milde Regierung aus ihrem eigenen Mittel hatte, worin Industrie und Handel seit so lange einheimisch waren, worin für alle so ruhig und angenehm, bey der Unsicherheit rund umher, wohnen war, wüste Hausstellen entstehen oder bleiben? Unglücksfälle können sie treffen; aber sie gehen vorüber und der Schade ist bald ersetzt u. vergessen. Die vom Feuer zerstörten Häuser stehen in blühenden Zeitläuften schnell u. schöner neu aus der Asche wieder auf. Zu dem ist Dortmund, was Brandschaden angeht, viele Jahrhunderte hinter einander ungewöhnlich glücklich gewesen. Die letzte große Feuersbrunst fällt ins Jahr 1297, also vor dem Zeitraum, wovon hier die Rede ist. Der meiste Theil der Einwohner war abwesend und auf einer Procession nach Hohensyberg. Die Stadt war dergestalt aufgebrannt, daß man von dem Markte aus drey Thoren sehen konnte. Von dem an bis 1610 sind zwar mehrmahls einzelne Häuser im Feuer gerathen, aber — das, weil die Feuerspritzen noch nicht erfunden waren, zu verwundern ist — nie auf einmahl an zwanzig abgebrannt. — Ansteckende Fieber, die man Pest nannte, waren in der blühenden Periode oft in Dortmund, und 1599 gewiß die wahre Pest, denn es wurden allein auf St. Reinolds Kirchhof im Nachsommer u. Herbst 1034 daran Gestorbene begraben. Doch dieser fürchterlich große Menschenverlust wurde, was die arbeitende Volksclasse angeht, damahls weit schneller und leichter ersetzt, als bey der jetzigen Lage des Fabrik- und Manufacturwesens möglich wäre. Man merkt nicht, daß kurz nach dieser Entvöl-

kerung Veränderungen zum Nachtheil der Stadt im Innern vorgegangen wären, oder daß sie in der äusseren Achtung bey ihren mächtigen Nachbarn verloren hatte. Industrie und Handel waren wohl wieder in vollem Gange, als 1608 den 8ten Sept. der Rath seinen Syndicus D. Lambach und einen Rathsherren von Kleppings auf den Hansetag nach Lübeck schickte.

(Der Schluß in der Beylage.)

Vaterländische Naturgeschichte.

Die Sundwicher Höhle.

(Schluß.)

Die zweyte und größere Merkwürdigkeit, welche sich in der Höhle findet, sind die fossilen Schädel und Knochen von Raubthieren, die jetzt gar nicht mehr in unseren Gegenden leben. In der Einhornshöhle bey Schazfeld hat man ähnliche gefunden, welche Hofrath Blumenbach in Göttingen für den Schädel eines Thiers hielt, welches die meiste Aehnlichkeit mit dem des Eisbären hat, der jetzt nur im tiefen Norden wohnt.

Man hat die Schädel aus der Sundwicher Höhle auch für Eisbärenschädel gehalten. Allein mir ist dieses nicht wahrscheinlich, weil diese im Hinterkopfe sehr lang und schmal sind, und der Kopf des Eisbären, den ich den vorigen Sommer in der großen Menagerie des Pflanzengartens sah, einen ganz anderen Bau hatte.

Den schönsten fossilen Schädel besitzt Hr. von der Beck zu Sundwich. Er ist 16½ par. Zoll lang und 7½ Zoll hoch. Ich habe eine Zeichnung davon an Hrn. Prof. Cuvier in Paris geschickt, welcher sich bekanntlich sehr viel mit fossiler Osteologie beschäftigt. Ich habe ihm zugleich Backen- und Hauzähne von diesem Thiere mitgeschickt und auch noch das Hintertheil von einem andern Schädel. Ich zweifle nicht, daß Prof. Cuvier bestimmt das Geschlecht wird angeben können, in welches dieses Thier gehört, und ich habe ihn ersucht, mir seine Meinung darüber mitzutheilen. — Ich habe zugleich eine Zeichnung vom Gebiß dieses Schädels an Hofr. Blumenbach in Göttingen und an Prof. Reimarus in Hamburg geschickt, und diese auch um ihre Meinung über diese antediluvianischen Schädel befragt. Ich werde die Meinungen dieser Gelehrten zu seiner Zeit im Anzeiger bekannt machen.

Die meisten Schädel u. Knochen, welche man in der Höhle findet, sind mit Tropfstein verwachsen, der im Laufe der Jahrtausende den Boden mit einer Fuß hohen Kruste überzogen hat. Weil die Knochen brüchiger sind, als der Tropfstein: so gehen sie leicht beym Ausbrechen entzwey, und es ist sehr selten, daß ein ganzer Schädel so wohlerhalten herauskommt, als der, welchen Herr von der Beck besitzt. Dieser wurde an einer Stelle gefunden, wo nur weiche Erde war u. gar kein Tropfstein.

Diese Knochen finden sich in großer Anzahl. Bey Nachgrabungen in der Höhle, die auf einem Raume geschahen, welcher nicht größer war, als 10 Fuß lang und breit, fanden sich nicht weniger, als 11 Schädel, und unter diesen waren kleine und große. Man kann wohl ohne Uebertreibung annehmen, daß mehr als hundert Thiergerippe in dieser Höhle liegen, welche alle zu einem Geschlechte gehören. Und hier entsteht nun die Frage: wie ka-

men diese in die Höhle? — Bewohnten in der Vorzeit diese Thiere die Höhle, und starben darin und blieben liegen? — oder aber flüchteten sie sich, als die großen Fluthen der Vorzeit einbrachen, in die Höhle und ertranken darin? — Vielleicht fanden beyde Fälle zugleich Statt. — Die Anhäufung der Gerippe auf der Stelle der Höhle, wo die große Stalactiten-Säule steht, scheint für letzteres zu sprechen, und die abgestumpften Hauzähne, die man an derselben Stelle findet, scheinen hinwiederum so alten Thieren zugehört zu haben, die leicht in der Höhle am marasmus Senilis sterben konnten.

In der Gegend von Sundwich gibt es mehrere Höhlen, die überhaupt im alten Kalkgebirge sehr häufig sind. Diese ist indessen die größte, und sie soll nach der Angabe des Steigers 1080 Fuß in der Länge haben *)

Ausser der Höhle ist bey Sundwich noch das Felsen-Meer merkwürdig. Dieses ist ein enges Thal, welches von allen Seiten mit schroffen, steilrecht stehenden Felsenmassen eingeschlossen ist, die eine Höhe von 40 bis 60 Fuß haben. Es gewährt dem Auge denselben schroffen wilden Anblick, wie die Eisberge am Nordkap in Acerbis Reisen durch Lappland. — Das Thal ist von allen Seiten wie ein Kessel eingeschlossen, und es konnte ehemahls eben so wenig, als jetzt, ein Bach durchfließen, der zu seiner Bildung beygetragen hätte. Dieses macht es wahrscheinlich, daß es durch Menschenhände entstanden, und ein Rest von altem Bergbau auf Eisenstein sey, der auch jetzt noch häufig da gebrochen wird, aber 150 Fuß tiefer. Die Alten trieben, wo sie konnten, allen Bergbau zu Tage, und haben wahrscheinlich die reichen Erzlagen zwischen den Kalkfelsen weggebaut und diese schiefen Massen stehen lassen. Diese verwitterten, stürzten um, wo sie schlecht unterstützt waren, bewuchsen mit Moos und mit Epheu, und erhielten im Laufe der Zeit das wilde romantische Ansehen, welches dieses Thal so anziehend und bedeutend macht. — Zwischen den Felsen wachsen die schönsten Buchen, und man findet hier die Spuren jener üppigen Vegetation, welche das alte Kalkgebirge immer in seinem Streichen begleitet.

Benzenberg.

*) Der Steiger auf den benachbarten Eisengruben, welcher eine Viertelstunde von der Höhle wohnt, ist der sehr gefällige Führer, und bey weitem der beste unter allen den Höhlenboten, die ich habe kennen gelernt. Er ist gut unterrichtet, aber ohne daß er sein Pensum, wie man das so oft findet, in einem Othem hersagt. Er erleichtert denen, welche er führt, das Durchkriechen an den engen Stellen auf alle mögliche Weise, und selbst mehrere Frauenzimmer haben schon unter seiner Führung die Höhle besucht.

Erinnerungen.

An die Mitarbeiter dieser Zeitschrift.

Meine Herren! der Westf. Anzeiger ist eine Zeitschrift, die von Mitgliedern aus allen Confessionen gelesen wird. Eine jede verdient geehrt zu werden, weil man in jeder ein guter Mensch, ein rechtschaffener Staatsbürger seyn kann. Auch ohne ausdrückliche, jedem Mitarbeiter gemachte Bedingung würde es Pflicht seyn, keine kirchliche Parthey in dieser Eigenschaft zu beleidigen: denn Beleidigung erbittert, hält vom Lesen ab, und verhindert also den Nutzen, den der Anzeiger stiften könnte, stiften sollte.

Daß aber diese Pflicht und Bedingung sehr oft, besonders seit kurzer Zeit, nicht erfüllet sind, das beweisen mehrere Aufsätze, die weit eher Erbitterung als Bruderliebe hervorbringen konnten. Ich will ein Paar Aufsätze bemerklich machen, und glaube als Catholik, nicht bloß für mich, sondern auch für so viele andere Mitglieder der nähmlichen Confession diese Freyheit nehmen zu dürfen.

Der eine Aufsatz steht in N. N. 98 u. 99 des vorigen Jahrganges, handelt von der Preßfreyheit ꝛc. ꝛc. und ist mit B. unterzeichnet. Schon die angeführte Legende macht Erbitterung, weil sie polemischen Inhalts ist. Die übrigen Aeusserungen sind hin und wieder eben so stark; und wenn der Verfasser auch noch so lange in Paris gewesen ist, um über den Geist der Franzosen rasch absprechen zu können: so hätten doch manche Ausdrücke, besonders in Rücksicht der verschiedenen Leser, weit glimpflicher und humaner gegeben werden müssen. Ich fordere jeden unpartheyischen Protestanten auf, sich in die Lage eines Catholiken zu stellen, und sodann zu antworten: ob ich zu viel behaupte?

Der zweyte Aufsatz befindet sich in Nro. 11 von diesem Jahre, spricht für Luthers Monument, und hat zum Verfasser den ehrwürdigen — Salzmann, an den gewiß ohne Unterschrift seines Nahmens kein Catholik gedacht haben würde. Dieser Aufsatz ist ungleich stärker, und enthält noch beleidigernde Ausdrücke, als der erste. Hier heißen die Protestanten der edlere Theil der ganzen deutschen Nation, und folglich werden die Catholiken der unedlere Theil derselben genannt. Dann wird der Pabst ein Ungeheuer ꝛc. ꝛc. betitelt;

und man glaubt, sich wirklich in die Zeiten der vorigen Jahrhunderte zurückgesetzt, wo Schimpfen an der Tagesordnung war. — Wie unanständig! wie wenig Rücksicht auf so viele mitlesende, gewiß noch immer edle Catholiken, die den Pabst als das Oberhaupt ihrer kirchlichen Verfassung anerkennen!

Meine Absicht ist gewiß nicht, zu widerlegen oder zu retorquiren. Ich glaube vielmehr, daß jeder Verfasser einer beleidigenden Schrift sich selbst an den Pranger stelle, und daß jeder ruhige Catholik einen solchen bemitleiden könne. Allein es thut doch gewisser Maßen wehe, sollte wenigstens jedem wehe thun, dem seine Confession nicht ganz gleichgültig ist: wenn öffentliche Schriften über sie so unglimpflich herfallen, als ob es nothwendig zum Ton der gegenwärtigen Zeiten gehörte. — Man lasse von Seiten der Protestanten den Pabst ruhig in Paris seyn, um den neuen Kaiser zu krönen, oder an den kirchlichen Angelegenheiten der Catholiken zu arbeiten. Man lasse auch von Seiten der Catholiken eben so ruhig Luthern ein Monument errichten, und selbst die Westfalen zum Beytrag auffordern. Aber man entferne alle Beleidigungen aus öffentlichen Schriften, man verbanne alle Anzüglichkeiten aus öffentlichen Gesellschaften, welche für oder aus verschiedenen Confessionen zusammengesetzt sind. Man lasse jedem Menschen seine Ruhe und Uberzeugung, wobey er sich gut, besser oder am besten zu befinden glaubt.

Soll aber diese Zeitschrift Westfalens nicht länger für alle Confessionen seyn: so kündige man es auf dem Titel an, und ein jeder weiß sodann, was er zu erwar-

ten hat. Mein individueller Wunsch aber ist bey dieser Gelegenheit folgender, daß man sich von allen religiösen Fehden und Anzüglichkeiten enthalten, jeden Menschen und jede Confession ehren, keinen und keine auf irgend eine Weise beleidigen, und so das Band der allgemeinen Bruderliebe nicht nur mit heuchelnden Worten, sondern auch in der That, in Schriften und in Handlungen fester zu knüpfen sich bestreben möge.

Mein Nahme und mein Wohnort sind zu wenig berühmt, um mich anders unterzeichnen zu können, als nach meiner Confession ein Catholik in Westfalen.

Policey.

Eine Anzeige.

In der Gegend von Barmen, Beyenburg, Schwelm und Gevelsberg, und vielleicht noch in mehrern dortigen Bezirken u. Oertern, geht ein Gerede unter dem großen Haufen: In Preußisch-Polen wäre eine große Gegend leer gestorben und alles wäre dort herrenlos; der König wollte die Gegend aber wieder bevölkern, und suchte Leute dorthin zu ziehen, denen er Reisegeld vollauf geben ließe. — Die Leute erkundigen sich sehr angelegentlich, wo man dies Reisegeld bekäme, und es hieß dieser Tage im Barmen, es würde in Schwelm ausbezahlt; nur wußte man nicht, bey wem.

Ob ein solches Gerede nicht in jenen Gegenden zu unzeitigen und unglücklichen Auswanderungen Veranlassung geben könnte, wenn ihm nicht bey Zeiten zweckmäßig entgegen gearbeitet wird, das überläßt Anzeiger dieses dem Ermessen der Landesvorgesetzten.

Am 6ten März. N.

---

* * *

Ein Mittel wider die Feld- und Gartendieberey.

In einem kleinen Ländchen, worin die Feld- und Gartendieberey sehr überhand genommen hatte, erließ die Regierung die Verordnung, daß das Gestohlene so lange von den Einwohnern gemeinsam vergütet werden sollte, bis daran ein Dieb erwischt würde; dieser sollte dann für alle folgende Diebstähle dieser Art angesehen werden, und dieselbe aus seinem Vermögen erstatten, er möchte sie nun wirklich begangen haben oder nicht; und zwar wiederum so lange, bis er einen andern Dieb glaubhaft anzeigen könne. Dieses Mittel soll erwünscht gewirkt haben. Vielleicht könnte es auch mit Erfolg gegen die Gartendieberey im Essenschen angewandt werden.

E.

Todesanzeige.

Am 7ten dieses Monaths starb mein geliebter Ehegatte, der Doctor Medic. Johann Wilhelm Tüttelmann, mit der Ruhe eines Weisen und Christen an einem Nervenfieber, in einem Alter von 53 Jahren.

Wie tief ich in Hinblickung auf meine zwey unmündigen Kinder diesen Verlust fühle, werden die beurtheilen können, welche den Seligen kannten, und der Theilnahme meiner Verwandten u. Freunde bin ich ohne alle Versicherung gewiß.

Iserlohn am 8ten März 1805.

Catharina Elisabeth Tüttelmann, gebohrne Löbbecke.

Dienst anerbieten.

In einer Blaufärberey und Druckerey, wo zugleich das Formenschneiden gelehrt wird, wird ein Lehrling gesucht. Die Exped. des Westf. Anzigbt nähere Nachricht.

Herdecke den 11ten März 1805.

Weitzen	4	Rtlr. 14	Gst.
Roggen	3	— 11	—
	3	— 5	—
Gerste	2	— 4	—
Haser	1	— 8	—

(Hiebey eine Beylage.)

(Schluß des ersten Aufsatzes im Hauptblatte).

Man kann ziemlich sicher annehmen, daß bis zu diesem Jahre und dem Anfange des XVII. Jahrh. die Periode der ehemaligen Blüthe gewähret habe. Mag sie auch damals schon am Abnehmen gewesen seyn, wegen der Religionsunruhen und ihrer Folgen und der Veränderungen die im Welthandel vorgegangen waren, so gab es doch deshalb, der Zeit nach keine wüste Hausstellen in Dortmund. Sie könnten späterhin, im 30jährigen Kriege, der so manche deutsche Städte verödete, darin entstanden seyn. Man hat das auch oft behauptet, aber die Stellen, wo die Häuser sollten gestanden haben, nicht angeben können, ausser in den oft genannten Höfen, darin sie nach meiner Ansicht nie waren. Jetzt bin ich im Stande durch eine zufällige, glückliche Entdeckung, auf eine Art, daß alle Einwürfe wegfallen, zu beweisen, daß der 30jährige Krieg die Häusermenge in Dortmund nicht sonderlich vermindert hat, und daß es vor demselben in den dortigen Höfen ungefähr eben so ausgesehen hat, wie hernach und jetzt.

Dithmar Müllher, der hochverdiente um unsere Geschichte, hat einen, wie es scheint, bis ins kleinste Detail der Häuser, genauen, perspectivischen Grundriß von seiner Vaterstadt Dortmund aufgenommen und in Kupfer stechen lassen *). Der Stich gehört sicher ins erste Jahrzehnd des XVII. Jahrh. und vielleicht ist die Zeichnung noch einige Jahre früher gemacht, also lange vor dem 30jährigen Kriege und im Zeitraum des ehemaligen Flors der Stadt. Die Güte eines Freundes verschaffte mir diesen, vielleicht seltenen und äußerst merkwürdigen Grundriß, vermittelst dessen die Ansicht Dortmunds, wie sie vor zweyhundert Jahren war, mit der jetzigen, verglichen werden kann. So weit ich den Grundriß des gegenwärtigen Dortmunds kenne (freylich nur sehr mangelhaft und nur auf einzelnen Puncten) fand sich: daß alle Haupt- und Nebenwege, ja sogar einzelne Gäßchen für Fußgänger in ihren Richtungen und Krümmen geblieben sind, wie sie waren: daß jeder Theil der Stadt, sogar abgelegene Winckel, welche ehemals bebauet waren, es noch sind: daß hin und wieder an den Hauptstraßen, wo im Anfange des XVII. Jahrh., mehrere kleine Bürgerhäuser, dicht an einander standen, beym Anfange des XIX nur ein großes Haus steht, das in neuerer Zeit von Wohlhabenden, die jene an sich kauften und wegbrachen, aufgeführt ward: daß also auf diese Weise die Häusermenge örtlich sich gemindert hat; daß in abgelegenen Gegenden der Stadt die Zahl der Häuser und Hütten nicht abgenommen hat, und vielleicht die, welche an den Hauptstraßen verschwanden, hieher gezogen sind.

Daß beym ersten Anblick des Müllherschen Grundrißes die Höfe in Dortmund meine Aufmerksamkeit auf sich zogen, braucht wohl keiner Erwähnung. Hier ist, was ich fand: Anzahl, Lage, Form und Umfang, ist fast bey allen, die ich kenne, geblieben, wie es vor zweyhundert Jahren war; was damals ummauert oder mit Planken einzezäunt war, ist es meistentheils noch; Wohnhaus und Nebengebäude, jetzt wie ehemals, nur zum Theil neu und auf andern Stellen; statt der Manufacturisten- und Fabrikanten-Häuschen, die man in den innern Umfang hineindichtete, hat D. Müllher Bäume gezeichnet von einer Größe, die vermuthen läßt, daß sie nicht damals erst, sondern schon vor einigen Menschenaltern gepflanzt seyn mußten, aus der Zeit gewiß daselbst standen, als er seinen Grundriß anfertigte. Die Anwendung von diesem Allen macht sich leicht und von selbst. Man kann sie den partheylosen Lesern ruhig überlassen.

Bey diesen, jedem einleuchtenden, offenbaren Thatsachen fallen alle Einwürfe, die man machen könnte, von selbst weg, auch ist es leicht sie völlig befriedigend zu beantworten. Man hat einmal eingewandt: „Es fänden sich beym Umgraben des Bodens der Höfe, in der Erde häufig Spuren von alten Grundmauern." — Es wäre zu verwundern, wenn sie sich nicht fänden. Seit tausend Jahren sind diese Höfe vorhanden und bekannt. Wie oft mögen während dieses Zeitraums Wohnhaus, Scheune und Stallung veraltert, oder abgebrant seyn; die neuen wurden nicht immer auf die Stelle der alten gesetzt, sondern bald hier, bald dort, wie es dem Eigenthümer beliebte. — Man hat ferner eingewandt: „Wo — wenn nicht in den Höfen — die

*) Der eingeklebte Titel ist: Newe und eigentliche, sowohl aus- als einwendige Beschreibung der kaiserl. freyen Reichsstadt Dortmund. Dithmari Mulheri.

große Menge der ehemaligen Manufacturisten und Fabrikanten solle gewohnt haben?" Die so fragen, verwechseln die jetzige Verfassung, Sitten und Lebensweise des Manufactur- und Fabrikwesens mit der des Mittelalters. Gegenwärtig heirathet jeder Geselle und arbeitet auf eigene Hand, wenn es ihm beliebt; damals nicht so. Dortmund hatte Gilden, Aemter und Zünfte und jede derselben wahrscheinlich eine bestimmte, geschlossene Anzahl Meister. Meister zu werden war mit großen Schwierigkeiten und Kosten verknüpft, vielleicht gehörte der Besitz eines eigenen Hauses dazu. Jeder Meister hielt eine große Anzahl Gesellen und Lehrjungen -- diese letztern strömten vom platten Lande hinein. Der Gesellen waren — ehe die stehenden Kriegesheere aufkamen — Schaaren von tausenden beständig auf der Wanderung *). Die allerwenigsten von ihnen konnten in den alten Städten Meister werden; um dazu zu gelangen, ließen sie sich häufig in den während des Mittelalters — z. B. so häufig in der Grafschaft Mark, neu entstandenen Städten nieder, die dadurch fast unbegreiflich schnell mit Fabrikanten und Manufacturisten angefüllt und blühend wurden. Lebensweise und Sitten waren einfach, man brauchte wenig Raum. Im kleinen Hause des Meisters wurde unten gekocht und gegessen, im zweyten Stock gearbeitet und im dritten, oder auf dem Boden, geschlafen. Kranke und Fremde wurden in zahlreichen milden Stiftungen verpflegt. Immer konnten also auf dem, jetzt in Dortmund bebaueten Theile der Stadt, die einst darin blühenden, nachmals eingegangen Industriezweige Raum haben. Vollends, wenn man erwägt, daß in den Häusern, darin ehemals Wollen- und Eisen-Arbeiter **) wohnten, jetzt andere Professionen, Künste und Gewerbe getrieben wurden, die seit dem Mittelalter, das sie nicht kannte, erfunden, oder erweitert und in Aufnahme gekommen sind, deren jeder Leser mehrere sich leicht selbst nennen kann. — Man hat endlich eingewandt: „Woher die vielen Hunderte, die in den ehemaligen Fehden der Stadt Kriegsdienste thaten." Jeder gemeine Bürger, folglich auch jeder Meister in Dortmund war zum Fußdienst in der Stadtslandwehre verbunden. Sie allein schon bildeten einen zahlreichen Haufen; und sicher nahm, wenn es nöthig war, die große Menge der mannfesten, rüstigen Handwerks-Gesellen an den Händeln thätigen Theil.

Das Resultat wäre also: Daß die Bevölkerung in Dortmund, während seiner ehemaligen blühenden Periode, was die Anzahl der ansässigen Bürger angeht, nicht viel, was aber Fremde, die sich daselbst aufhielten betrifft, beträchtlich größer gewesen sey, als jetzt; daß die Menge der gemeinen Bürgerhäuser, die klein und enge waren, sich gemindert und größern, bequemern Privatgebäuden Platz gemacht hat.

Meinen Freunden in Dortmund, besonders M. und F. und unserm entfernten Freunde B., der gerade anwesend war und an unsern Unterredungen über den Gegenstand dieses Aufsatzes Theil nahm, widme ich ihn mit der Bitte, den Inhalt zu prüfen. Vielleicht geschiehet das auch von andern in- und ausserhalb der Stadt, die ich nicht kenne. Unter ihnen sind gewiß mehrere, denen die Geschichte von Dortmund genauer bekannt ist, als mir. Von ihnen, wenn ich sollte irren, zurechte gewiesen zu werden, wird mir Freude seyn. Ich habe manches Einzelne, ohne es zu beweisen *), hingesetzt, hätte das geschehen sollen, der ohnehin zu lange Aufsatz würde ein Buch geworden seyn. Nicht aber dies Einzelne, darüber sich manches fragen, bezweifeln und streiten ließe, sondern auf die Ansicht des Ganzen müßte die Widerlegung gerichtet seyn. Wem sie unrichtig scheint, der stelle die seinige hin. Ich werde sie, wenn sie wahrer d. i. der Geschichte gemäßer ist, mit Freuden zu der meinigen machen.

Die Grundrisse der alten Städte in Westfalen haben im Ganzen eine auffallende Aehnlichkeit, die freylich im einzelnen Detail unendlich wieder verschieden ist. Die eine ist nach einem großen, die andere nach einem kleinen Maßstabe angelegt; die eine ist früher, die andere später und alle sind allmählig entstanden. Auch hat die Geschichte ihrer Verfassung, ihrer Industrie, ihres Steigens und Sinkens; ihrer Freyheit und des Verlustes derselben; so wie die

---

*) Durch sie wurden wohl 1394 die Pocken, 1374 der St. Veitstanz, 1528 der englische Schweiß und 1496 schon die St. Hiobs Krankheit (so nennt sie der Chronist) oder die Franzosen genannt, nach Dortmund gebracht. Die alten Westfälinger gaben allem Bösen, einen guten — hier sogar einen biblischen — Namen.

**) Diese waren sehr geschickt und weit berühmt. 1535 hat Meister Berthold von Lüdinghausen, Stadtsschmidt zu Dortmund, die drey eiserne Körbe, darin in dem folgenden Jahre die drey Wiedertäufer-Häupter zu Münster an St. Lamberts Thurm gehangen wurden, verfertigt. D. Müllherr.

*) Manche dieser Ideen sind in dem Aufsatze: Woher kam es, daß zur Zeit der Hanse Manufacturen und Ackerbau in den Städten des Hellweges zugleich blüheten? (Magazin für Westfalen 1797 2tes Stück) ausführlicher entwickelt worden.

Geschichte des Geistes, der Sitten, der Lebensweise u. s. ihrer Bürger in so manchem eine nahe, oder entfernte Aehnlichkeit. Ich darf also hoffen, daß auch für Leser ausserhalb Dortmund dieser Aufsatz nicht ganz ohne alles Interesse seyn werde. *ll*

Publicandum.

Von Gottes Gnaden, Wir Wilhelm Friedrich, Erbprinz von Oranien-Nassau, Fürst zu Fuld und zu Corvey, Graf zu Dortmund, Herr zu Weingarten ꝛc. ꝛc.

Um Unserer getreuen Bürgerschaft zu Dortmund eines der wichtigsten bürgerlichen Vorrechte, so wie den Genuß des derselben verliehenen Kaiserlichen Privilegii, wornach Niemand ein in der Stadt wohnender Bürger bey 100 Mark löthigen Goldes sich unterfangen soll, in der dazu gehörigen Feldmark unbewegliche Güter an sich zu bringen, gegen alle Beeinträchtigung sicher zu stellen, finden Wir hierdurch zu verordnen Uns gnädigst bewogen, daß

1) Unter höchster Landesherrlicher Bestätigung der dieserhalb von dem vorigen Magistrate unterm 2ten September 1721 und 23sten September 1745 bereits erlassenen Verordnungen, nur diejenigen, die das große Bürgerrecht daselbst besitzen und daselbst wohnen, zum Ankauf liegender Gründe in dasiger Stadts-Feld-Mark qualificirt seyn sollen, mithin allen übrigen der Erwerb dieser Grundstücke mittelst eines Vertrages unter den Lebendigen, durchaus verboten seyn, und hierunter nur dann die einzige Ausnahme Statt finden soll, wenn der Verkauf eines Grundstücks an Auswärtige aus bewegenden Ursachen von Uns, unter gewissen dabey vorgeschriebenen Bedingungen, dispensando verstattet worden.

Damit auch die wider das Verbot auf vielerley Art versuchte Contravention desto sicherer führohin abgestellet werde, so wollen Wir

2) dem Stadt- und Landgericht gnädigst anbefohlen haben, keinen über den Uebertrag eines städtischen Grundstücks an einen dazu nicht qualificirten Auswärtigen abgeschlossenen Vertrag, auf welche Art es auch zum Schein eingeleitet worden, zu bestätigen, vielmehr sollen alle und jede, die Veräußerung eines solchen Grundstücks an einen Auswärtigen bezweckende Verträge, als durchaus nichtig und ungültig, sofort cassiret werden. Es sollen

3) nicht nur dergleichen Verkäufe, sie mögen simpliciter oder sub pacto de retrovendendo abschlossen werden, und Tauschhändel, sondern alle andere Verträge, wodurch der dortigen Bürgerschaft über 12 Jahre der Genuß eines solchen städtischen Grundstücks entzogen wird, unter welchen Clausuln und Art von Contract solches auch in fraudem dieser Verordnung geschehen mag, führohin verboten und Rechtsunbeständig seyn und

4) hierunter kein Unterschied Statt finden, wenn gleich das Grundstück durch Erbschaft in Händen der Auswärtigen gekommen, und letztere solches wieder zu veräußern Willens wären.

5) Derjenige Bürger, der zur Begünstigung eines solchen verbotenen Handels für einen Auswärtigen seinen Namen hergiebt, oder ein städtisches Grundstück heimlich einem Auswärtigen abtritt, soll, im Fall er dessen überführt wird, für seine Person des erlangten und hiezu gemißbrauchten großen Bürgerrechts verlustig erklärt werden, so wie

6) das Grundstück, welches führohin von einem Auswärtigen anerkauft und heimlich an sich gebracht und benutzet wird, confiscirt werden soll; wes Endes den Gerichtsbehörden, dem Erheber der öffentlichen Gefälle von Grundstücken, und besonders dem Fiscal es hierdurch zur besonderen Pflicht gemacht wird, solche vorkommende Contraventionen gehörigen Orts anzuzeigen, und hierauf sorgfältig zu inquiriren.

7) Endlich soll den dasigen Bürgern, die ebenfalls einen ihnen kund gewordenen Contraventionsfall sofort anzuzeigen gehalten sind, auf den Fall, daß ein städtisches Grundstück gegenwärtiger Verordnung zuwider an Auswärtige wirklich heimlich abgetreten worden, auf die von ihnen hierüber gemachte Anzeige und beygebrachte Bescheinigung, der Eintritt in den eigenthümlichen Besitz dieses veräußerten und in fremde Hände gekommenen Grundstücks gegen Erlegung des dafür bezahlten Kaufschillings an dortigen Fiscus, ohne alle processualische Weitläuftigkeit, sofort verstattet werden.

Damit nun diese Verordnung zu Jedermanns Wissenschaft gelangen möge; so beauftragen Wir Unsere Regierung zu Dortmund, solche nicht nur von den Kanzeln publiciren, sondern auch in dem Westf. Anzeiger und den Weseler und Lippstädtischen Zeitungen inseriren zu lassen.

Urkundlich Unserer Unterschrift und beygedruckten Fürstlichen Insiegels.

Berlin d. 17ten Febr. 1805.

(L. S.)

Wilhelm Friedrich.

v. Arnoldi.

Verpachtungen.

Nachstehende herrschaftliche Domainengüter sollen entweder im Ganzen, oder auch in einzelnen Parzellen, je nachdem sich Liebhaber dazu vorfinden, an den Meistbietenden mit Vorbehalt der höchsten Genehmigung vererbt werden:

Das Domainengut zu Blankenau; dieses liegt drey Stunden von der Residenzstadt Fulda, gegen Westen, dabey befinden sich geräumige, gröss-

tentheils von Stein auf moderne Art gebaute noch ganz gute Wohn- und Oeconomiegebäude, welche von einem vormaligen Domprobste bewohnet und benutzt wurden: ferner 2 1/4 Morgen 28 Ruthen an Gärten, 235 3/4 Morgen 56 Ruthen an Wiesewachs, 313 1/4 Morgen 33 Ruthen an Ackefeld, auch ist bey dieser Domaine eine mit einem Bannrecht versehene Mahlmühle, eine Wirthschaft- und Schäfereygerechtigkeit mit mehreren Hand- und Spannfrohnden; der Steigerungs-Termin wird andurch auf den 22. April anberaumt, und in loco Blankenau abgehalten werden.

Das Domainengut zu Mackenzell liegt 3 Stunden von der Residenzstadt Fulda, gegen Norden, unweit der sächsischen Landstraße, eine halbe Stunde von der Poststation Hünfeld, ist mit hinreichenden Oeconomiegebäuden versehen; dazu können angewiesen werden: 94 Morgen 104 3/4 Ruthen Wiesewachs, 216 Morgen 48 1/4 Ruthen Ackerfeld, 150 1/4 Ruthen an Gärten. Hiebey befindet sich ebenfals eine Mahlmühle, beträchtliche Hand- und Spannfrohnden nebst einem Pferchschlag von mehreren Schäfereien; zur Versteigerung dieser Güter wird der Termin auf den 25sten April dieses Jahrs anberaumt und in loco abgehalten werden.

Das Domainengut zu Uttrichshausen ist in dem Churhessischen Amte Schwarzenfelds, ungefähr 3 Stunden von Fulda, und eben so weit von dem Kurorte Brückenau gelegen; dabey befinden sich geräumige Wohn- und Oeconomiegebäude, 2 3/4 Morgen 33 Ruthen Gärten, 47 1/2 Morgen 52 Ruthen Wiesen, 94 1/4 Morgen 22 Ruthen Ackerfeld, 52 1/2 Morgen 43 Ruthen Huthweiden, 2 3/4 Morgen 39 Ruthen Fischwässer und Teiche. Zu den Gebäuden, Gärten, Ackerfeld und Wiesewachs müssen größtentheils Hand- und Spannfrohnden, auch ansehnliche Brandholzfuhren geleistet werden. Der Steigerungs-Termin wird für diese Güter auf den 29sten April dieses Jahrs anberaumt, und zu Uttrichshausen abgehalten werden. Die näheren Vererbungsbedingnisse auf die ganzen Güter, oder auch auf einzelne Parzellen, können bey unterzeichneter Stelle in Erfahrung gebracht werden. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß jeder Lizitant eine angemessene Caution zu leisten verbunden sey.

Fulda den 25sten Jan. 1805.

Fürstl. Oran.-Nassau.-Fuldaisches Oberfinanz-Collegium.

Dapping.

* * *

Das Domainengut zu Thulba soll Freytags den 10ten May nach dem Meistgebot auf 12 Jahre in Thulba verpachtet werden. Dasselbe liegt 2 Stunden von der Stadt Hammelberg in einer sehr fruchtbaren und angenehmen Gegend, und ist mit hinlänglichen Oeconomiegebäuden versehen. Es werden dazugeschlagen gegen 330 Morgen an Ackerfeld, 77 Morgen an Wiesewachs, 8 Morgen an Garten und Weinberg. Zu diesem Gute gehöret eine Schäferey zu 300 Stück, sodann 475 Handfrohnd und 50 Ackertage, welche ein Pächter aber auch bezahlt nehmen kann. Ferner wird dazugegeben der große u. kleine Zehnden von Oberthulba, Schlimpfhof, Frankenbroun und Reith, welcher Zehnden in Früchten aller Art bestehet, und in einem mäßigen Anschlage gern auf 1200 fl. geschätzet werden kann. Eine Brantweinbrennerey wird gestattet, und eine Potaschenhütte mit in Pacht gegeben. Das Inventarium muß baar bezahlet werden, und die Bedingnisse kann man bey unterzeichneter Stelle erfahren.

Fulda den 1sten Febr. 1805.

Fürstl. Oran.-Nassau.-Fuldaisches Oberfinanz-Collegium.

Dapping.

Verkauf.

Am künftigen Montag als den 18ten März soll das beym Franziskaner-Kloster gelegene Wohnhaus nebst Hofraum des Zimmermanns Bäter sen. öffentlich jedoch freywillig auf hiesiger Gerichtsstube um 3 Uhr nach den alsdann bekannt zu machenden Vorwarden Verkauft werden. Zugleich werden alle etwaige Realprätendenten hiedurch verabladet, ihre Realansprüche an das Bätersche Haus oder dessen Pertinentien entweder in dem Verkaufs-Termin oder in termino d 8ten April um 9 Uhr vor dem Deputato Assessor Beurhaus unter der Verwarnung anzumelden und zu bescheinigen, daß sie sonst damit weiter nicht gehört, sondern ihnen deshalb ein ewiges Stillschweigen, auferlegt werden.

Sign. Dortmund im Stadt- und Landgericht den 7ten März 1805.

Brügmann. Schmemann. Beurhaus.

Wencker.

* * *

Am Dinstage den 19ten März Nachmittags um 2 Uhr wird eine Quantität Roggen und Gerste auf dem Fürstlichen Fruchtboden im ehemaligen Catharinen-Kloster zu Dortmund meistbietend verkauft.

* * *

Eine wohleingerichtete ganz vollständige Gürtelgetaue mit 4 Gängen ist zu verkaufen. Die Exped. des Westfäl. Anz. gibt nähere Nachricht.